

Plötzlich halbe Mutter:

Über das Ringen um gute Elternschaft im Wechselmodell

Jeden zweiten Montag verabschiede ich Martha und Louise in die Schule und weiß, ich werde sie eine Woche lang nicht sehen. Ich küsse Kinderstirnen, mach's gut, schließe die Tür hinter ihnen und räume auf, sortiere die Stille, die ich inzwischen schätze und am Anfang nur schwer aushalten konnte. Seit dreieinhalb Jahren leben mein Ex-Mann Jan und ich das Wechselmodell, unsere Töchter wechseln wochenweise.

Das Wort hatte ich vorher noch nie gehört. Manchmal werde ich gefragt, wie lange ich die Trennung von meinem Ex-Mann geplant, die anschließenden Möglichkeiten durchdacht habe. Gar nicht, antworte ich dann. Und ich glaube, so geht es den meisten Paaren, denn eine Trennung ist immer ein Ausnahmezustand. Ich habe einfach gehandelt, bin aus der Familienwohnung ausgezogen und für ein Jahr bei meiner Freundin eingezogen. Dass wir uns die Kinderbetreuung teilen würden, war Jan und mir klar. Wir hatten uns immer gleichberechtigt um Martha und Louise gekümmert. Ihr Verhältnis zu ihm als Vater ist genauso nah wie zu mir als Mutter, und das sollte so bleiben. Eine absurde, fast unerhörte Vorstellung, ihn plötzlich zum Wochenendvater zu erklären.

Und so habe ich gelernt, mich von Martha und Louise immer wieder zu verabschieden und es auszuhalten, dass sie mit Menschen verreisen, die mir fremd sind, an Orte, die ich nicht kenne. Ich musste damit rechnen, sie in der Vaterwoche zufällig zu treffen. Zufällig, als wären wir bloß Bekannte. Ein Jahr habe ich gebraucht, um ein Gefühl dafür zu bekommen, was eine gute halbe Mutter ausmacht und in der Situation nicht mehr nur einen Verlust, sondern auch eine Chance zu erkennen. Über diesen Prozess habe ich eine Kolumne geschrieben, sie heißt „Teilzeitmutter“ und wurde online beim Süddeutsche Zeitung Magazin veröffentlicht. Ich habe erzählt, wie mich die vorübergehende Entfremdung von meinen Kindern bedroht. Wie ungewohnt sich meine neue Freizeit anfühlt. Ich habe darüber nachgedacht, wie Martha und Louise es wohl empfinden, mit zwei Zuhause aufzuwachsen und wie wir uns als Familie möglichst nah bleiben können, trotz unserer Trennung. Ich kenne einige Teilzeitmütter- und väter aus meinem Umfeld, aber nie hatten sie berichtet, wie sie mit dem Vermissen der Kinder oder dem Glück der neuen Freizeit umgehen. Dieses Schweigen hat mich gewundert, bis ich die Kommentare zu meiner Kolumne gelesen habe. Viele waren kritisch, und ich habe begriffen, dass Meinungen über gutes gemeinsames getrenntes Erziehen weit auseinandergehen. Dass Teilzeitmütter keine Lobby haben. Dass ich in eine Debatte hineingeraten bin, die mich zwingt, eine Haltung einzunehmen. Als Frau, die sich getrennt hat, als Mutter.

Nach einem der schwersten und schönsten Jahre bei meiner Freundin Hanna, die mich und die Mädchen aufgenommen hatte, hatte ich den Mut, alleine einen Mietvertrag zu unterschreiben. Heute wohnen wir in einer Dreizimmerwohnung in der Nähe der Schule. Sie ist zwanzig Fahrradminuten vom zweiten Zuhause entfernt, in dem die Mädchen mit ihrem Vater, seiner neuen Frau Anna und ihren zwei Kindern wohnen. Ihren Geschwistern, wie Martha und Louise sie selbstverständlich nennen.

Jeden Montag nach der Schule wechseln sie den Haushalt. Ein paar Unterrichtsstunden trennen die zwei Welten, in denen sie aufwachsen. Ob sie sich in einer mehr zuhause fühlen als in der anderen, habe ich sie gefragt. Nein, ihre Antwort, was sollen sie auch sagen. Und trotzdem glaube ich ihnen. Bei mir ist es ruhig, in der Patchworkfamilie aufregend. In beiden Haushalten haben sie ein eigenes Zimmer, gelten eigene Regeln. Um

sie einander anzugleichen treffen wir uns zu kleinen Elternabenden. Eigentlich hasse ich Elternabende und ich habe geflucht, als ich verstanden habe, was es heißt, gemeinsam getrennt zu erziehen: Ich muss mir mehr Gedanken als früher machen, was ich mir für meine Kinder wünsche. Wie ich sie erziehen möchte. Welche Grenzen ich ziehe. Zum Beispiel haben meine Töchter während der ersten Monate in der neuen Patchworkfamilie ihres Vaters kaum geschlafen. Das habe ich an ihren WhatsApp-Profilen ablesen können: Zuletzt online Dienstag 23.06 Uhr. Hatten sie einen Film geschaut? Hausaufgaben gemacht? Ich habe damals verstanden, dass ich nur Regeln aufstellen kann für die Zeit, die ich mit den Kindern teile. Alles andere ist Verhandlungssache, deshalb unsere Eltern-treffen, auf denen wir Gin-Tonic trinken, die Ferien aufteilen und überlegen, wie wir die Schlafenszeiten einhalten, die Smartphone-Manie begrenzen können.

Seit unserer Trennung führen wir Gespräche mit einer Mediatorin vom Familiennotruf München. Denn so nah das Verhältnis zu meinem Ex-Mann war und ist – im Ausnahmezustand haben wir die gemeinsame Sprache verloren. In der akuten Trennungsphase war Jan nur mehr wütend und ich habe mich permanent schuldig und ungenügend gefühlt – keine gute Ausgangsbasis um Vereinbarungen zu treffen. Die Mediatorin hat uns geholfen, diese Gefühle zu sortieren, sie der Paar- oder Elternebene zuzuordnen. Sie hat beides gemacht, den Trennungsprozess unterstützt und uns als neue Patchworkfamilie aufgebaut. Die Gespräche konnten nicht jedes Mal zu einer Lösung führen, aber sie haben uns milde gestimmt, unser Verständnis füreinander vertieft. Sie muten sich viel zu, hat die Mediatorin gesagt. Dieses Feedback hat uns getröstet und gleichzeitig Mut gemacht. Ich bin froh, dass es dieses Angebot gibt und bin davon überzeugt, dass Mediation jeder Nachtrennungsfamilie hilft, auch wenn es scheinbar keine Konflikte gibt.

Unsere Finanzen haben wir zusammen mit einer Anwältin geregelt – ohne zu streiten. Unbedingt wollte ich finanziell unabhängig bleiben, und das ist im Wechselmodell gut möglich. Hier kommen beide Eltern für den Barunterhalt der Kinder auf, Anspruch auf Unterhalt entfällt. Wir haben ein Kinderkonto eingerichtet, auf das wir einzahlen um Extrakosten zu decken. Wie viel entscheiden wir nach Absprache. Auch das Kindergeld geht auf dieses Konto.

Inzwischen feiern wir Weihnachten zusammen, auch Geburtstage, die der Kinder sowieso. Ist das nicht absurd? fragt mich mein Vater am Telefon. Er ist mehrfach geschieden, nicht immer glücklich. Ja, es mag absurd harmonisch wirken. Aber eben weil ich mich als Kind oft auf Türschwellen verabschieden musste, ist mein Wunsch es den Kindern leichter zu machen groß. Mein Verständnis von Nachtrennungsfamilien ist völlig anders als das meines Vaters, vor allem, weil ich uns nach wie vor als eine Familie begreife, während mein Vater engere Grenzen gezogen hat, die sich an seiner jeweiligen Kernfamilie orientierten. Und trotzdem, obwohl es uns leicht fällt zu kommunizieren, bleibt das getrennte gemeinsame Erziehen eine Herausforderung, gerade in unserer Patchwork-Konstellation. Manchmal, wenn ich mit Jan, Anna und allen Kindern an einem Tisch sitze fühle ich mich einsam, als müsste ich alleine gegen sechs antreten und die Spielanordnung wäre ungerecht aufgeteilt. Das Wechselmodell zu leben bedeutet, einen Familienprozess zu gestalten. Beziehungen fortwährend neu auszuloten. Mein erstes Jahr als Teilzeitmutter unterscheidet sich sehr von meinem vierten.

Es ist ein Glück, dass Jan und ich uns in großen und vielen kleinen Fragen einig sind, wir wollen dasselbe für unsere Mädchen, und das macht die Wechsel für Martha und Louise angenehm nebensächlich. Wären wir uneins, wechselten sie nicht von einer guten Stube

in die andere, sondern ins erklärte Feindesland – ein bedrückendes Bild. Mühsam sind die Wechsel in jedem Fall. In manchen Wochen klagt Louise, sie habe sich eben erst eingelebt und schon müsse sie wieder ihre Sachen packen. Die Lieblingsjacke, das Instrument, Schulhefte. Sie spricht dann von „Sonntagsbauchweh“, das dem Montag vorausgeht. Die Situation ändern wollen die Mädchen aber nicht. Vielleicht, weil sie uns nicht enttäuschen wollen. Oder Angst haben einen von uns zu vermissen, denn als Mutter und Vater sind wir immer noch gleichstarke Bezugspersonen, ein gut funktionierendes Elternteam, aufgeteilt auf zwei Haushalte. Ihr habt den besten Vater, den ich finden konnte, erkläre ich den Mädchen regelmäßig. Sie rollen mit den Augen, das wissen sie.